

Ein Spiel

Kurzgeschichte von
Steffen Blunk

„*»Nennen Sie es ein blödes Spiel«*, das waren die ersten Worte, die er zu mir sagte: *»Nennen Sie es ein blödes Spiel, aber es bereitet mir ein unglaubliches Vergnügen.«*“

„Was hast Du ihm darauf geantwortet?“ frage ich Thomas, der in sein zunehmend leereres Whiskyglas stiert.

„Ich habe ihn gefragt, was er meint. Welches Spiel.“

„Und?“

„*»Sehen Sie das Paar dort drüben?«* hat er gefragt. *»Ich gebe ihnen noch sechs Monate. Dann ist es vorbei.«* Er schüttelte den Kopf, betrachtete das Paar beinahe liebevoll. Dann sagte er wieder: *»Ich liebe dieses Spiel.«*

So ganz hatte ich nicht verstanden, was er meinte, aber nachdem ich ihn fragte, erklärte er es mir. *»Ich beobachte Paare, wo immer ich es kann. Dann schätze ich, wie lange sie noch zusammen sind.«* *»Und das bringt Spaß?«* habe ich ihn gefragt, ich konnte es nicht glauben.“

Thomas ruft den Ober und bestellt noch zwei Whisky. Ich muß zugeben, daß ich seine Geschichte bislang recht langweilig finde. Die meisten Geschichten langweilen mich, wenn der Erzähler trübe auf einem Barhocker sitzt und schon mit schwerer Zunge spricht. Als Thomas mich anrief und mich bat, mich mit ihm zu treffen, schien er mir aufgewühlt, fast sprachlos vor Entsetzen, er hatte Probleme. Das hörte man am Telefon. Aber als ich die Bar betrat, saß er hier in sich zusammengesunken, der vierte oder fünfte Drink hatte seinen Weg schon in seine Leber gefunden und von Aufgewühltheit war nichts mehr zu merken.

Ich setzte mich neben Thomas auf einen Barhocker, ohne Begrüßung bestellte er zwei Whisky. Mann, er sieht schlecht aus, alt, eingefallen und unrasiert. Irgendwann fragte ich ihn nach seinen Problemen, er stierte nur trübe und sagte, er müsse mir eine Geschichte erzählen.

Das war vor zwei Stunden. Seitdem ist er noch nicht über diese paar Sätze hinausgekommen. Ich hätte nicht kommen sollen.

„*»Ich mache das, seit ich denken kann«*, hat dieser fremde Typ gesagt, ohne daß ich ihn danach gefragt hätte“, erzählt Thomas langsam. Ich be-

schließe, seine Erzählung etwas zu beschleunigen, indem ich nachfrage.
„Wo hast Du ihn überhaupt kennengelernt?“

„Ich ihn? Das ist wohl falsch gesagt“, antwortet Thomas. „Er hat mich kennengelernt. In London, Ritz. Hotelbar, das war vor einem halben Jahr. Eigentlich war er ein ganz sympathischer Kerl, so alt wie wir, in etwa. Teuer angezogen, ein Typ mit Geld. Sehr vornehm.“

„Du warst mit Anja dort?“

„Mit meiner Frau, ja. Wir hatten geschäftlich dort zu tun, fünf oder sechs Tage. Ich bei der Bank und Anja wollte etwas über die Regierung schreiben. Wir wohnten im Ritz, wie immer. Abends hatte sie noch zu tun und ich wollte schon einen oder zwei Drinks nehmen. Die Bar war ziemlich leer, bis auf zwei, drei Geschäftsleute und dieses eine Paar. Dieser Typ setzte sich neben mich und bestellte ebenfalls einen Whisky. So etwa eine halbe Stunde passierte gar nichts, er beobachtete nur dieses Paar. Dann sagte er plötzlich: *»Nennen Sie es ein blödes Spiel, aber es bereitet mir ein unglaubliches Vergnügen.«*“ Thomas wird etwas redefreudiger, ich registriere es mit der Hoffnung, daß er endlich zum Kern kommt.

„Er gab ihnen noch sechs Monate wie er sagte. Und ich habe ihn gefragt, wie er darauf kommt. *»Beobachten Sie die beiden ein bißchen. Dann fällt es Ihnen selbst auf«*, sagte er. Daraufhin habe ich die beiden auch eine Zeit lang beobachtet, aber klar geworden ist es mir nicht, was er meinte.“

„Und?“ frage ich Thomas, er blickt mich mit starren Augen an.

„Und? Was und?“

„Mein Gott, Thomas“, sage ich gereizter, als ich sein will, „warum erzählst Du mir nicht endlich, was los war?“

„Ich habe ihn für einen Spinner gehalten. *»Woher wollen Sie wissen, wie lange das Paar noch zusammen bleibt?«* habe ich ihn gefragt. *»Gucken Sie genau hin«*, antwortete er. *»Sehen Sie, wie er nach der Zigarette greift? Er öffnet die Schachtel nicht sofort, er spielt erst ein bißchen mit der Schachtel rum. Jetzt passen Sie genau auf. Achten Sie auf seine Blicke und auf ihre. Nur auf die Blicke.«*“

„Was war mit den Blicken“, frage ich, jetzt werde ich doch neugieriger.

„Er spielte also mit der Schachtel, dabei hat er sie so von unten her angeblickt. Erst wußte ich ja gar nicht, worauf dieser seltsame Fremde rauswollte. Aber dann habe ich es auch gemerkt. Der Mann blickt seine Frau also so von unten her an, während er mit der Schachtel spielt. Sie beachtet ihn gar nicht. Sie schaut sich in der Bar um. Ziemlich gelangweilt. Und als er sich sicher ist, daß sie abgelenkt ist, öffnet er die Schachtel, nimmt sich

eine Zigarette. Dabei beobachtet er die Frau ganz genau. Plötzlich schaut sie ihn an und er hält die Zigarette schnell unter die Tischplatte. Daraufhin zieht sie die Augenbraue hoch, mit einer Spur von Verachtung. Und er? Er steckt die Zigarette wieder in die Schachtel.“

„Na und?“ frage ich und Thomas zuckt mit den Schultern.

„Das habe ich den Fremden auch gefragt. »Na und?« - »Haben Sie ihren Blick denn nicht bemerkt?« fragte er mich. »Voller Verachtung, weil er eine Zigarette anzünden wollte. Das geht nicht mehr lange gut mit den beiden.« - »Woher wollen Sie das wissen?« fragte ich ihn. »Schließlich können die beiden schon seit Jahren verheiratet sein, er kann sich an ihre Verachtung längst gewöhnt haben.«

»Ja«, sagte der Fremde. »Theoretisch könnten Sie Recht haben. Aber um jahrelang verheiratet zu sein, sind sie zu jung. Und sein ganzes Verhalten spricht nicht für eine Gewöhnung an ihre Verachtung. Haben Sie gesehen, wie schnell die Zigarette wieder in der Schachtel war? Wenn er die Verachtung schon gewohnt wäre, hätte er trotzdem geraucht. Nein, glauben Sie mir, die beiden gehen bald auseinander.«

Jetzt war ich ein bißchen neugierig geworden, obwohl ich eigentlich auf Anja wartete“, erzählt Thomas weiter, mit einer müden Handbewegung winkt er dem Ober nach einem neuen Whisky und trinkt den alten aus.

„»Es könnte doch aber sein, daß er sich an ihre Verachtung gewöhnt? Dann bräuchte er sie nicht zu verlassen«, versuchte ich gegenzulenken. Aber der Fremde schüttelte - fast ein bißchen traurig - den Kopf. »Er wird sie auch nicht verlassen. Er ist ein Schlappschwanz, das sehen Sie an seiner Reaktion mit der Zigarette. Sie wird ihn verlassen, weil sie die Verachtung nicht erträgt.« - »Sie meinen also, wenn er völlig ungeniert die Zigarette angezündet hätte...« - »...genau. Sie verachtet ihn letztlich nicht, weil er raucht, sondern weil er nicht dazu steht. Weil er nicht die Stirn hat, ihrer Verachtung Einhalt zu gebieten.«“

„Klingt doch ganz einleuchtend“, sage ich zu Thomas und frage mich, was die ganze Geschichte soll. Thomas scheint zu merken, daß ich mich das frage, denn er sagt mir, ich solle abwarten, er komme schon noch dazu, es mir zu erklären.

„Jedenfalls“, sagt er dann, „jedenfalls fand ich das auch ganz einleuchtend. Nur hatte ich immer noch nicht begriffen, worum es bei seinem Spiel eigentlich geht. Ich fragte ihn danach. »Ich setze mich irgendwo hin, beobachte Paare und rate, wie lange sie noch zusammen sind«, erklärte er. »Das ist mir klar«, antwortete ich, »nicht klar ist mir hingegen, welchen Sinn das

haben soll.« - »Sinn?« sagte der Fremde, *„es unterhält mich.« - »Aber Sie bekommen doch nie mit, ob Ihre Prophezeiungen eintreten.« - »Das stimmt«,* sagte er mit traurigem Nicken, *»leider haben Sie da Recht. Ganz selten gelingt es mir, den Ausgang zu beobachten. Aber trotzdem - es ist ein erheiterndes Spiel. Meistens reicht es, genügend gute Beobachtungen zu machen, um sich das Ende vorstellen zu können. Und bei dem Paar dort drüben - sechs Monate, nicht länger.«*

Er verabschiedete sich dann schnell von mir, sagte, er müsse weg, und vielleicht sähen wir uns ja noch einmal wieder.“

„Und?“ frage ich, „habt Ihr Euch wiedergetroffen?“

Thomas schlürft seinen Whisky, nickt dann mit dem Kopf.

„Ja. Natürlich. Am nächsten Abend, wieder in der Bar. Anja hatte noch einen Termin, irgendein Abendessen, bei dem sie ein Interview machen wollte. Ich war ziemlich geschafft von dem Tag, den ganzen Tag Sitzungen - naja. Vor dem Essen wollte ich noch einen Aperitiv nehmen. Während ich einen Martini schlürfte, kam er und fragte, ob er sich zu mir setzen dürfte. *»Entschuldigen Sie«,* sagte er, *»ich habe mich Ihnen gestern gar nicht vorgestellt. Mein Name ist Peter von Sturm.«* Ich sagte Dir ja schon, ich fand ihn nicht unsympathisch. Etwas verrückt, aber nicht unsympathisch. Insofern hatte ich nichts gegen etwas Gesellschaft. Er setzte sich, wir tranken etwas und redeten über das Wetter.

Dabei muß ich zugeben, daß ich ständig an sein blödes Spiel dachte. Ich hatte nachmittags das Paar vom Vorabend wiedergetroffen. Sie stritten sich. Das heißt, er stritt sich mit ihr. Sie sah ihn nur verachtungsvoll an. Irgendwann fragte von Sturm mich, ob ich etwas dagegen hätte, mit ihm zu speisen, zu zweit sei es schließlich unterhaltsamer.“

„Und?“ frage ich.

„Wir gingen zusammen essen. Während des Hauptganges hielt ich es nicht mehr aus und fragte ihn nach seinem verrückten Spiel. *»Oh ja«,* sagte er, *»mein kleines Vergnügen. Haben Sie Lust, mitzuspielen?« - »Warum nicht«,* sagte ich. *»Vielleicht verstehe ich dann, worum es Ihnen eigentlich geht« - »Sehen Sie das Pärchen dort am Nebentisch?«* fragte er mit einem belustigten Augenzwinkern. *»Ich will es Ihnen einfach machen für den Anfang. Was denken Sie?« - »Es sieht mir nach erstem Rendezvous aus«,*sagte ich. *»Woran sehen Sie das?«* fragte er. *»Er blickt sie sehr verliebt an. Er lauscht jedem ihrer Worte«,* erklärte ich. Tatsächlich sah der Mann aus, als wäre er in das junge Mädchen bis über beide Ohren verliebt. Von Sturm hatte es mir tatsächlich leicht gemacht. *»Und, was denken Sie, werden Sie glücklich mitein-*

ander?«, fragte von Sturm. Ich sagte ja, überzeugt von der Verliebtheit des Mannes. Aber Sturm widersprach. *»Sehen Sie sich doch das Mädchen an«,* sagte er. *»Sie ist überhaupt nicht verliebt. Sie betrachtet ihn als einen guten Freund. Sehen Sie, wie sie ihn anlacht? So lacht man mit jemanden, den man mag, in den man aber nicht verliebt ist.«* Sturms Bestimmtheit reizte mich, ich ärgerte mich, daß er es so genau wissen wollte. Also fragte ich, woher er seine Sicherheit nahm. *»Ihre Hände. Sehen Sie auf ihre Hände. Sie streichelt ihm über den Arm, sehr vertrauensvoll. Und trotzdem distanziert. Wenn er seine Hand auf ihre legt, zieht sie ihre weg. Sehen Sie jetzt - ihr Blick. Er hat ihr etwas gesagt, wahrscheinlich, daß er in sie verliebt ist. Ihr Blick, traurig, sehen Sie? Und ihre ganze Körperhaltung sagt soviel wie rühr mich nicht an.«* Ich mußte ihm recht geben, ich hatte nur die Verliebtheit des Mannes gesehen. Aber sie - sie redete jetzt auf ihn ein, beruhigend, aber abweisend. Der Mann sackte förmlich in sich zusammen. Wenig später erhoben sie sich, der Mann half ihr in den Mantel. Ich konnte das Paar noch durch die Fensterscheiben beobachten. Sie gab ihm einen Kuß auf die Wange, streichelte ihm kurz, aber verneinend über den Arm und stieg in ein Taxi. Er blickte ihr traurig hinterher.“

Thomas seufzt, als wäre er der, der im Londoner Nebel steht und dem Taxi hinterherstarrt. Dabei starrt er nur in seinen sechsten oder siebten Whisky. Minutenlang schweigen wir uns an, Thomas trinkt jetzt langsamer. „Weißt Du“, sagt er, „weißt Du, daß ich seit Tagen saufe, ohne etwas von dem Zeug zu schmecken?“ - „Jeder, wie er es braucht“, sage ich, „ich weiß nur immer noch nicht, was los ist.“

„Ich habe von Sturm natürlich wiedergetroffen. Wir trafen uns mittags zum Essen, abends an der Bar, Anja war fast immer unterwegs, sie hatte viel zu tun, und so zog ich mit von Sturm durch London. Er war ein glänzender Unterhalter. Mit seinem Zynismus, seiner Traurigkeit, seiner stillen Amüsiertheit reizte er mich ständig zum Widerspruch, aber ich unterlag jedesmal. Er war ein glänzender Beobachter. Dabei mußte er zugeben, daß ich langsam besser wurde. Wir saßen in Pubs, in Restaurants, in Bars und nahmen Leute auseinander. Handbewegungen, Augenaufschläge, Armhaltungen, Kopfnicken, alles wurde von uns auseinandergenommen, analysiert, definiert. Wir ließen Paare glücklich werden oder unglücklich, wir gaben ihnen ein Leben, einige Stunden, zwei Jahre oder drei Monate. Mit jedem Paar wurde ich besser, meistens widersprach ich ihm und manchmal begann er, mir recht zu geben.“

„Ein ziemlich blödes Spiel, findest Du nicht?“ unterbreche ich Thomas, der mich aus glasigen Augen ansieht. „Ein saublödes Spiel“, antwortet er, „aber Du wirst es nicht glauben, ich ertappte mich, daß ich es auch spielte, wenn ich allein war. Auf dem Weg zu einer Konferenz beobachtete ich ein junges Pärchen, das ungeniert im Bus rumknutschte. Jung verliebt, signalisierte mir mein Gehirn, stürmisch, wild, leidenschaftlich, die sind noch nicht lang zusammen. Aber während er sie küßt, wandern seine Blicke einer Frau nach, die an einer roten Ampel steht. Acht Wochen, dann ist er mit einer anderen unterwegs. Ja. So ging es. Selbst das Verhältnis von Konferenzteilnehmern zu ihren Sekretärinnen nahm ich unter die Lupe. Ich saß in einer Verhandlung und sah zu, wie Mrs. Miller Mr. Smith Tee einschenkte und wie sie sich dabei ansahen. In einem halben Jahr sucht er eine neue Sekretärin, dachte ich, ohne dem Gespräch zu lauschen. Dreimal muß man mich nach meiner Meinung gefragt haben - und dann konnte ich nur rumstammeln, weil ich gar nicht mehr wußte, worum es ging. Ich wußte nicht mehr, wo mir der Kopf stand.“

„Hat Anja ihn kennengelernt?“

„Von Sturm? Ja. Sie mochte ihn nicht, sagte sie. Ein Unsympath, so ihre Beurteilung. Sie fand auch unser Spiel widerlich. Zynisch, sagte sie. Wir waren zu dritt Essen gegangen, sie sagte den ganzen Abend kaum ein Wort. Sie rauchte nur, gab einsilbige Antworten, wenn von Sturm sie fragte, wie ihr London gefalle, oder was sie beruflich mache. Er war völlig uninteressant für sie, das sagte sie mir nachts im Hotelzimmer. Ein Spinner, sagte sie. Ein Spinner, eitel, arrogant und zynisch.“

„Und?“ frage ich, Thomas winkt dem Kellner zu, der zwei neue Whisky bringt. Ich stelle fest, daß ich in Thomas Gesellschaft zu viel trinke.

„Ach, weißt Du“, sagt er, „in jener Nacht haben wir uns entsetzlich gestritten. Sie warf mir vor, daß ich jeden Abend mit Sturm zusammen sei, ich sagte ihr, daß ich auf ihre Gesellschaft ja nicht zählen könnte, weil sie nächtelang arbeitete, Du kennst solche Streits ja.“

„Ja“, sage ich, „ich kenne solche Streits.“

„Sie entstehen aus dem Nichts, und hinterher steht man vor einem Berg von zerbrochenem Geschirr und fragt sich, wie es soweit gekommen ist. Anja schrie mich an, wie weit wir dieses Scheißspiel treiben würden, ob ich mit Sturm auch unsere Beziehung bewerten und ihr ein Zeitlimit geben würde. Sie schrie mich an, nur absolute Idioten könnten ein Spiel spielen, bei dem man auf einen Ausgang setzt, den man nie erlebt. Naja, wir

versöhnten uns schließlich, aber wir hatten beide einen bitteren Geschmack im Mund, als wir schließlich einschliefen.“

„Was war mit Sturm?“ will ich wissen.

„Sturm begegnete ich nächsten Tag. Ich war sauer auf ihn, Du weißt wie das ist: Wenn Du Dich so mit Deiner Frau streitest, gibst Du einem dritten die Schuld. Und irgendwie hatte Anja ja recht. Es war ein blödes Spiel, und wir waren Idioten, weil wir uns einen Blick in eine Zukunft erlaubten, die wir nie überprüfen konnten. Ich sagte es Sturm.“

„Und?“, frage ich.

„*»Ich habe Ihnen von Anfang an gesagt, daß das Spiel seine Fehler hat«*, lachte von Sturm. *»Aber darauf kommt es ja nicht an, auch das habe ich Ihnen gesagt. Das Spiel ist ein wunderbarer Zeitvertreib, oder nicht? Sehen Sie, all die Stunden, die Sie auf Ihre Frau gewartet haben in London, haben sie mit einem amüsanten Spiel verbracht.«* Ich muß ihm recht geben, es war unterhaltsam. Aber ich hatte beschlossen, ein für allemal mit diesem Mist aufzuhören. Auch das sagte ich von Sturm. Er lachte nur leise. *»Hat Ihre Frau Ihnen den Spaß verdorben?«* Seine Augen blitzten schelmisch. *»Nein«*, habe ich viel zu schnell geantwortet. *»Also ist es nur die Tatsache, daß sie den wahren Ausgang unseres Spiels nicht erfahren? Nun, dem können wir abhelfen.«* - *»Wie?«* fragte ich ungewollt. *»Ich gebe Ihnen und Ihrer Frau noch sechs Monate. Keinen Tag länger.«*

Ich blickte ihn entsetzt an. Gar nicht mal wegen der Tatsache, daß er unsere Ehe für kaputt erklärte. Vielmehr wegen des Zynismus, mir so etwas ins Gesicht zu sagen. Aber noch bevor ich ihm wütend etwas entgegnen konnte, hob er unschuldig die Hände. *»Erschlagen Sie mich nicht. Aber ich wette zehn zu eins, daß es so ist.«*

„Was hast Du gemacht?“ will ich wissen, ich habe das Gefühl, daß Thomas doch noch heute abend zum Kern der Geschichte kommt.

„Ich hätte meinem ersten Impuls nachgeben sollen und ihn verdreschen“, sagt Thomas, ich spüre, wie der Zorn in ihm hochkocht. „Danach hätte ich ihn einfach vergessen sollen.“ Er wird wieder ruhiger, denkt einen Moment nach. „Nein, das hätte auch nichts genützt. Statt ihn zu verprügeln, bin ich aufgestanden und gegangen. Ich hörte, daß er mir hinterherlachte.“

„Wie ging es weiter?“

„Nächsten Tag flogen wir zurück nach Hamburg. Von dem Tag an ging es bergab. Anfangs merkte ich, daß ich nachts wachlag und mir Gedanken machte, welche Merkmale es wohl seien, die Sturm auf den Gedanken gebracht hatten. Ich haßte mich selbst dafür. Dennoch - ich fing an, uns beide

zu beobachten, nach Merkmalen zu suchen, an denen sich ablesen ließe, daß unsere Ehe kaputt sei. Und je mehr ich suchte, desto mehr Anzeichen fand ich. Wie Anja mir nachts den Rücken zudrehte, statt sich an mich zu kuscheln. Wie wir uns über Kleinigkeiten stritten. Wie wir im Lokal saßen beim Essen, ohne etwas zu sagen. Anja kam spät nach Hause. Scheiße, das war schon immer so, aber plötzlich hielt ich es für Anzeichen von fehlender Liebe.“

„Und Anja?“

„Ich sagte ihr natürlich nichts von dem letzten Gespräch mit von Sturm. Aber ich begann an Kleinigkeiten rumzunörgeln. Ich begann sie auszufragen, was sie abends solange machte. Ich fing sogar an, ihr nachzuspionieren.“

Thomas ist jetzt fast so weit zu heulen. Ich weiß nicht, ob es nur am Grad seiner Besoffenheit liegt, oder ob er wegen seiner Geschichte heulen will. Eigentlich sieht ihm das nicht ähnlich.

„Einmal sagte sie, daß sie für drei Tage nach Paris fliegt. Ich glaubte es ihr nicht, aber ich fand ihre Flugkarte. Tatsächlich nach Paris. Wir stritten uns zunehmend mehr. Und je mehr wir uns stritten, desto mehr Anzeichen sah ich, daß Sturm recht gehabt hatte. Eines Tages hatten wir wieder einen fürchterlichen Streit und Anja schrie mich an, daß sie mich nicht mehr riechen könnte, ich ginge ihr auf den Geist und von Liebe könne keine Rede mehr sein.“

„Was hast Du getan?“

„Sie mußte an diesem Abend noch arbeiten gehen. Und in der Zeit habe ich ihren Schreibtisch durchsucht.“ Er blickt mich mit einem Schmerz in den Augen an, der sogar mich weich macht. Ich lege ihm die Hand auf die Schulter und jetzt beginnt er tatsächlich zu weinen. Er läßt den Kopf auf den Tresen sinken. „Ich habe sogar ein Geheimfach aufgebrochen!“ Er schluchzt und ich muß mir Mühe geben, ihn zu verstehen. „Als Anja das merkte, hat sie gesagt, daß sie gehen würde. Das sei zu viel. Sie ist gestern ausgezogen.“

Thomas blickt wieder hoch, seine Augen scheinen wie irr, er sieht mich glasig an, seine Mundwinkel zucken. „In dem Brief stand nur »*Findest Du nicht, sechs Monate mit zwei Männern sind genug? Entscheide Dich endlich.*«“

„Der Brief war in dem Geheimfach?“

„Ja.“

„Und der Absender war Peter von Sturm?“

„Ja“, sagt Thomas und läßt den Kopf wieder auf den Tresen sinken. Ich weiß nicht was ich sagen soll und nippe an meinem Whiskey. Ich beobachte die Leute um uns herum. Und je länger ich sie betrachte, desto sicher bin ich mir, daß das Paar dort drüben, ja, das uns direkt gegenüber, bestenfalls noch sechs Monate zusammenbleibt.